

Am bedeutendsten ist der Gegensatz zwischen dem äußeren Gang der Verhandlungen im Prozeß Zola und im Prozeß Gohier. Damals die Herabwürdigung des Gerichtssaales zu einer von rabiaten Militärs gefüllten Wachstube und dantivistischer Madam um das Gerichtsgebäude; jetzt vollkommene Ruhe auf der Straße wie im Gerichtssaal und keine andere Kundgebung als die Beifallsrufe, mit denen der Freispruch vom Publikum aufgenommen wurde (ohne einen einzigen Protest!), und die Hochrufe auf die Geschworenen, auf die Freigesprochenen, auf die Republik und die Freiheit!

Und doch führt Gohier seit mehr als einem Jahre eine ununterbrochene und umfassende antimilitaristische, auch die Personen der Schuldigen rücksichtslos behandelnde Campagne, im Vergleich mit welcher das „Ich klage an!“ Zolas ein Muster der Mäßigung ist. Die verfolgte Schrift Gohiers ist eben eine Sammlung seiner Zeitungsartikel, die, wie Zolas Anklage, in der Aurore erschienen sind, dem Hauptorgan der „Dreyfusards“. Auch dieser vom Staatsanwalt verwerfete Umstand hat nicht vermocht, den patriotischen Zorn der Geschworenen zu erschüttern. Ist das der Anfang vom Ende der Diktatur der Generalsstäbe, wenigstens ihrer Diktatur über die Gemüter? Es sieht ganz danach aus.

**Der 18. März.**

Im preussischen Abgeordnetenhaus hat jüngst der Graf Limburg-Strum die Märzkämpfe des Jahres 1848 als einen „Vöbelauslauf“ bezeichnet, vor dem allerdings der preussische König Friedrich Wilhelm IV. gezwungen worden ist, ehren die Mähe zu ziehen. In der politischen Heimat Robert Wums, in Leipzig, verbietet 51 Jahre nach der Märzrevolution die Polizei eine Versammlung, in der über das Bürgerium von 1848 und 1899 gesprochen werden sollte.

Das Helst: über Thema zu reden, ist verboten, und die staatsmännliche Einsicht des Leipziger Verbois ist über jeden Zweifel erhaben, da es die heutige Lage viel schärfer und heller beleuchtet, als auch die „aufreizendste“ ungehaltene Rede.

Das deutsche Bürgerium, das 1848 revolutionär war, um seine politischen und sozialen Aufgaben erfüllen zu können, und das damals die breite Masse des Volkes, die Arbeiterklasse und die kleinen Leute als Helfer, als Verbündete, als Kanonensfutter für die Interessen der kapitalistischen Bourgeoisie ausbeutete, hat schon 1848 in kläglichen Stuhndel seinen theoretischen Anschauungen entsagt und sich mit dem feudalen-absolutistischen Königtum abgefunden. Das Bürgerium von heute hat sich als die Organisation des Besitzes im bewußten Gegensatz zu der Arbeiterklasse etabliert, es ist nur ein Bestandteil des Systems, das auf der politischen Unterdrückung und ökonomischen Ausbeutung der Masse beruht, und ist, mag es auch um Sonderprivilegien mit anderen Besitzgruppen haben, grundsätzlicher Widersacher des sozialen Fortschritts und der politischen Freiheit. Wenn die autokratische Reaktion und das Bürgerium sich gegenseitig Zugeständnisse gewähren, so ist der Geist aller dieser Handels-geschäfte und Kompromisse ein kapitalistisch-brutaler, es gilt, der Entwicklung des Großkapitalismus den Weg zu ebnen, ohne das System des persönlichen Regiments in seinem Wesen zu gefährden.

Je stärker das Klassenbewußtsein des Proletariats sich durchsetzt, je sinnvoller die wirtschaftlichen und politischen Thatsachen die Richtung des geschichtlichen Prozesses unserer Tage aufzeigen, je deutlicher sich der Klassenkampf und nichts als der Klassenkampf als die historische Notwendigkeit offenbart, um so feiger flüchtet sich das Bürgerium hinter die Rockschöße der Polizei und die Baskinette des Militarismus, um so häufiger und schwächerer Kapitalistert es vor dem Militarabsolutismus.

Die Post der Militärvorlage ist nur eine Episode in diesem Niedergang des Bürgeriums, das heute gegenüber den rücksichtslosen Angriffen des neuesten Kurzes nur noch mit dem Rücken pariert und das als Antwort auf alle seine Forderungen und seinen widerlichen Byzantinismus nichts erhält als Injurien. Herr Kirchner wird bald als der ewige Jude der Nichtbeteiligung gelten, um das Gitter für den Friedhof der Märzgefallenen wird ein aussichtsloser Prozeß geführt, das Lucanusche Wort: Aber die Injuriest, die Injuriest zeigt die nervöse Scheu nicht bloß vor dem Jahre 1848, und im Zeitalter des Reichsregimes, wo man jeden Tag auf eine andere Ueberraschung gefaßt sein muß, ist die Blödsichtigkeit das oberste Gesetz.

Der Bursche versetzte: „Aus Geld ist der Sandlerhof nicht eingerichtet, aber auf die Arbeit. Hausvater und Hausmutter müssen bei uns die besten zwei Diensthöten sein; so ist es alleweil gewesen. Wenn sie einander gern haben, arbeiten thun sie mit Willen. Und ein bißel gern haben, Dullerl, das wirst mich doch!“

Sie nickte kaum merklich mit dem Kopf. Er tastete nach ihrer Hand und flüsterte: „Gehört hab' ich's nicht, aber gesehen hab' ich's. Das ist mir noch lieber. Es ist ausgemacht, Du bist schon mein!“

Den Palm warf er weg und wälzte sich ganz über, so daß er nahe an ihr war. Sie sah fest und wich nicht zurück, die Pispelmüge mit dem Rest der Kirschen legte sie hinter sich auf den Rasen. Dann wollte sie aufstehen, er hielt sie zurück, nahm mit beiden Händen led ihr Abyschen und preßte einen derben Kuß auf ihre Lippen. Sie schlug ihr braunes Auge auf und schaute ihn verblüfft an. . . .

Der Schatten eines Hollunderbusches pflegt sich sonst sehr langsam zu drehen; jetzt aber, da die beiden jungen Leute sich nach ihm umfahen, war er ihnen davongelaufen. Erschrocken merkten sie's: sie hockten in eitel Sonnenschein.

Die Dullerl erinnerte sich plötzlich der Kalm. Als sie in den Pfränger gingen, stand dieselbe gelangweilt an der Schranke. An der gegenüberliegenden Bannecke stand etwas kopfhängerisch der schwarze Gespons.

„So, jetzt treib' ich heim,“ sagte das Dirndel und legte den Strick um die Hörner der Kalm. „Schön! Dank!“ sagte sie bei, etwas nachlässig gegen den jungen Sandler gewendet, „sagst es halt, wenn Du eine Schmitterin brauchst.“

„Ich hol' sie selber!“ rief er, dann ging sie. Er blickte hin, plötzlich sprang er ihr nach und flüsterte ihr ins Ohr: „Von jetzt an verdrieht mich jede Stunde Alleinssein.“ Noch ein Wuffel! Noch eins! Behüt' Dich Gott!“

Die deutsche Arbeiterklasse wird heute wie immer den 18. März als einen Gedenktag feiern zu Ehren derer, die für die Sache der Freiheit ihr Blut vergossen haben: sie allein hat das Recht noch auf diese Feiern, denn nur sie ist die Erbin der revolutionären Hinterlassenschaft, die längst schände vom deutschen Bürgerium preisgegeben worden ist.

Am 18. März 1848 und am 18. März 1871, auf den Berliner Barrikaden und in den Straßen von Paris sind Blutzengen der Freiheit, Vorkämpfer und Vorkämpfer der Arbeiterklasse gefallen. Und heute gedenken wir in derselben Gesinnung und mit derselben nicht durch trügerische Opportunitätspolitik beeinflussten Offenheit ehren der Kämpfer der Pariser Kommune, die im heldenhaftesten Untergang dem Proletariat Mahnung und Lehre gegeben hat. Wer die Geschichte des internationalen Sozialismus kennt, weiß, wach reichen Lohn die deutsche Sozialdemokratie gerneht hat, daß sie in jenen schweren Zeiten mannhafst zur Kommune stand.

Der Klassenkampf unserer Tage, dessen Taktik bereichert ist durch die Erfahrungen von Jahrzehnten, wird geführt mit den großen Mitteln der politischen und gesellschaftlichen Anfristung, mit den Waffen der gewerkschaftlichen, der parlamentarischen Thätigkeit. Für die moderne Arbeiterbewegung bleibt als Ziel bei allen ihrem Thun die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat und die Hertrümmerung des Kapitalismus. Nicht mit den Mitteln der mechanischen Gewalt, durch die siegreiche Macht der Organisation, der Aufrüstung, des geschlossenen Widerstandes gegen die Reaktion wird dieser Kampf geführt. Von dieser Bahn läßt sich die Klassenbewußte Arbeiterklasse nicht durch die Scharfmacher und nicht durch possibillistische „Reform“prebiger abdrängen.

**Politische Hebersicht.**

Presstimmen über die dritte Lesung der Militärvorlage.

Die Nationalzeitung schreibt:

Das eine scheint unbestreitbar, daß sich wieder einmal der Mangel an Zusammenhang und ein daraus sich ergebendes Defizit an zielgemäßem Handeln innerhalb der Regierung herausgestellt hat. In der von dem Centrum beantragten und zur Annahme gebrachten Resolution darf man den Beweis dafür erblicken, daß Herr Lieber, wenn rechtzeitig während der Kommissionsverhandlungen sein Abstrich als „unannehmbar“ bezeichnet worden wäre, es nicht auf irgend eine „Krisis“ hätte ankommen lassen. Den Centrumsantrag zu lernen, bevor er in der zweiten Kommissionsberatung zur Verhandlung kam, so daß möglichenfalls ein Bundesratsbeschluss herbeigeführt werden konnte, war unseres Erachtens eine der Aufgaben des Ministers; wenn General von Gohier frühere Verhandlungen über Militärvorlagen durchsehen will, wird er sich überzeugen, daß damalige Kriegsminister in der Lage waren, über wichtige Anträge schon in der Kommission bindende Erklärungen abzugeben. Wir wollen übrigens durchaus nicht behaupten, daß ausschließlich das Verhalten des Kriegsministers die Schuld an dem „falligen Start“ und dessen Folgen gehabt; es war wohl nur ein neues Anzeichen zu vielen anderen, daß die Kläder der Regierungsmaschine nur mangelhaft ineinander greifen.

Die Bostische Zeitung schreibt:

Das gestrige Kompromiß wird für die Nation nicht billig werden. Der Kriegsminister müßte seine Sache schlecht betreiben, wenn er es nicht verstände, im nächsten Jahr noch mehr als 7006 Mann durchzuführen. Das Centrum wird dafür zu haben sein.

Der Vormärts schreibt:

Der Centrumsfleg ist eine Niederlage gegenüber den Ansprüchen der militärischen Regierung, gegenüber der eigenen Parteivergangenheit und — gegenüber den eigenen Wählern. Zudem das Centrum vor dem Militarismus kapituliert hat, dankt es ab vor den katholischen Wählern als Fort der bürgerlichen Lebensinteressen, als Widerpart gegen all die Ungerechtigkeiten und Privilegien des militaristischen Systems, gegen die mit elerner Energie zu streiten die elementarste Voraussetzung jeder kulturellen Entwicklung unseres Vaterlandes ist.

Die agrarische Deutsche Tageszeitung findet, daß die Regierung nicht „die wünschenswerte Kraft und Entschiedenheit gezeigt hat“.

Der Rückzug in letzter Stunde mußte nach den Neben des Kriegsministers in der Kommission, bei der zweiten und bei der dritten Lesung, einen höchst peinlichen Eindruck machen, der durch keinerlei Ermüdungen und Entschuldigungen ganz beseitigt werden kann. Aber, wie gesagt, den Kriegsminister trifft die Hauptschuld nicht. Solche Fragen sind nicht bloß Fragen des betreffenden Ressorts, sondern Fragen der gesamten Regierung. Sollte der Kriegsminister über der Seeresvorlage zu Falle kommen, so würden wir das lebhaft bedauern. Es würde damit freilich die Möglichkeit künftiger ähnlicher Schlappen keineswegs aus dem Wege geräumt.

Als die Dullerl mit dem Rinde hinabkam zu dem Bachhäusel in der dämmernden Vergißlucht, stand vor demselben der alte budelige Waghäusler und rief: „Kommt's schon, allzwei?“

„Ja, Vater.“

„Wie ist sie gestanden?“

„Gut wird's sein.“

„Ist recht,“ sagte der Alte. „Was hast Du nur da auf Deinem Buckel für ein Mal? Das ist ein Kirschmal.“

„Ja, Vater,“ versetzte sie rasch, „ich hab' ein wenig Kirschen gegessen beim Sandler oben.“

„So,“ entgegnete der Alte kopfschüttelnd. „Kirschen hast gegessen beim Sandler oben. Andere Leut' thun mit dem Mund Kirschen essen. Du thust es mit dem Buckel. Ist recht. Ist recht.“

**Das Fest der Auswanderer.**

Während solcherlei oben in der Einsamkeit des Sandlerhofes vorgegangen war, ging unten im Steppenwirtschhaus die helle Lustbarkeit an.

Die Jungen tanzten, die Alten tranken, und der Waldmeister ließ sich namens des Kampelherren glänzend sehen. Er bewirtete alles. Die Auswanderer wollten noch einmal die Altenmooser Lieder singen, die Alm- und Bauern- und Holzknachlieder, die Wald- und Liebeslieder, bei denen sie aufgewachsen waren. Der Waldmeister nannte derlei ein „altweltliches Gedudel“, was sich etliche kaum gefallen lassen hätten, wenn nicht gar so fleißig die Gläser gefüllt worden wären. Der Knatschel wußte ein Lied, dem hörte anfangs alles zu und später fielen sie — auch der Waldmeister — mit ein und sangen:

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Unseres Erachtens ist die Thatsache als hoch bedeutsam zu betonen, daß sich im Reichstage eine bis weit in die Reihen der Linken hineinreichende imposante Mehrheit gefunden hat, die erhebliche Forderungen der Militärverwaltung ohne die früher üblichen Kämpfe bewilligt und zugleich die Bereitwilligkeit zu weiteren sich als notwendig erweisenden Bewilligungen ausgesprochen hat. Im Interesse der Sicherung des Reiches nach außen hin und einer rieblichen Entwicklung der Dinge im Innern können wir diese Thatsache nur mit hoher Genugthuung verzeichnen.

**Deutsches Reich.**

Parlamentarische Briefe.

Aus dem preussischen Landtag.

H. Berlin, 17. März. Nachdem das Abgeordnetenhaus gestern abend den Etat in zweiter Lesung genehmigt hat, begann heute die dritte Lesung. Da die Generaldebatte nur belanglos war und da sich bei den meisten Etats keine Diskussion mehr entspann, wurden heute bereits bis auf den Kultusetat alle einzelnen Etats bewilligt.

Gegenüber den Beschlüssen zweiter Lesung ist insofern eine Aenderung eingetreten, als das Haus einem Antrag auf Erhöhung der Gehälter der Oberwachmeister bei der Landgendormerie zustimmte. Ein weiterer, zum Etat der Landwirtschaftlichen Verwaltung vorliegender Antrag von Mendel-Steinfeld (Lsp.), der die Regierung ersuchte, für das Etatsjahr 1900 zur Förderung der Landeskultur und insbesondere der Viehzucht größere, den Anforderungen der Gegenwart entsprechende Mittel in Aussicht zu nehmen, wurde, nachdem die bekannten agrarischen Klageglieder gesungen waren, lediglich aus geschäftsbürokratischen Gründen zurückgezogen.

Von weitgehendem Interesse war die Beratung des Justiz-etats. Der polnische Abgeordnete Dr. v. Czarlinski brachte den Fall aus Granden zur Sprache, wo bekanntlich das Zeugniszwangsverfahren auf zwei Sechzehrlinge ausgedehnt wurde, die, obwohl der Verfasser des inkriminierten Artikels inzwischen von anderer Seite genannt worden ist, noch immer nicht aus dem Gefängnis entlassen sind. Der Justizminister Schönlank antwortete, das Gericht habe keine Befreiung, das Verfahren gegen die beiden Lehrlinge einzustellen; diese hätten gesagt, sie kennen den Verfasser, aber sie wollen ihn nicht nennen. Ein anderer Seher hingegen habe den Verfasser angegeben. Die Behauptung der Lehrlinge, daß das Redaktionsgeheimnis ihnen heilig sei, bedeute eine Verhöhnung der Behörde (!). Als nur der Abg. v. Czarlinski seiner Billigung darüber Ausdruck gab, daß die Lehrlinge keine unmoralische Handlung begehen wollten, rief ihn der Präsident v. Kröcher zur Ordnung, weil in diesen Worten der Vorwurf liege, daß die Gerichte einer unmoralischen Handlung fähig seien. Damit hatte die Debatte, die wieder einmal die tiefe Kluft zwischen den Anschauungen der herrschenden Klasse und denen des Volkes zeigt, ihr Ende erreicht; auch nicht ein einziges Mitglied des Hauses fand es für angebracht, der Auffassung des Ministers entgegenzutreten.

Morgen: Dritte Lesung des Kultus-etats und kleinere Vorträge.

\* Berlin, 18. März. Der Miquel'sche Gesetzentwurf über die Neuordnung des Gemeinbewahrsrechts hat nach den Verh. Pol. Nachr. die königliche Genehmigung erhalten. Da sich aber eine erste Lesung vor Ostern doch nicht ermöglichen lasse, werde die Einbringung im Landtag verzögert, um den Entwurf zugleich mit den Ergebnissen aller vorgenommenen umfangreichen statistischen Erhebungen vorzulegen, weil nur dadurch von vornherein ein genauer Ueberblick über die Bedeutung des Entwurfs gewonnen werden könne.

Herr Miquel hat wegen dieses Entwurfs die bekannten scharfen Angriffe der polnischen Zeitung erfahren, die in der „Reform“ eine Schwärzung der nationalliberalen Vorrechte zu Gunsten des Centrums erblickte.

Den Kronenorden dritter Klasse hat der Verleger des bekannten Berliner Lokal-Anzeigers August Scherl erhalten. Herr Scherl giebt seit kurzem eine für Kriegervereine zurechtgemachte Ausgabe des Lok.-Anzeig. als Deutsche Feldpost heraus. Dem Verdienste kein Kronenorden!

Ueber Cecil Rhodes' Verhandlungen in Berlin wird der offiziellen Münchener Allgemeinen Zeitung aus Berlin geschrieben: „Cecil Rhodes hat während seines Berliner Aufenthaltes Veranlassung genommen, sich über die Zukunft und eine Teilung Mozambique zwischen Deutschland und England zu äußern. Er soll in seinen Gesprächen so bestimmte Anschauungen, so viel Zahlenmaterial und Einzelheiten über die Grenzregulierung vorgebracht haben, daß man unschwer habe schließen können, es

Das Bauernleb'n thut mich mit freuen, Mag keiner mehr sein auf der Welt, Weil man muß zahlen viel Steuern, Und jeder Schritt ist gleich g'sehlt; Will einer sich gar lustig machen, Gleich heißt es: Er hat zu viel Sachen! Na, das Ding geht mir mit ein, Mag halt kein Bauer mehr sein!

Dieses Lied war nachgerade zum Festgesang für den Tag. Nachher trällerte ihnen der Waldmeister sehr wunderliche Sachen vor, wie sie ähnliches in ihrem Leben nicht gehört hatten. Die Weisen waren zwar so glitschig, als wären sie in Schweinsfett gebeizt worden, wollten den Bauern aber nicht recht ins Ohr; doch waren die Worte so pudelnährlich, und bei einem dieser Liebeln rief einer, der Wagner-Benz, wie rasend: „Still seid's, Ihr Saggra, sonst muß ich ein Weibsbild haben!“

Operettenlieder waren es, die der Waldmeister anstatt des „altweltlichen Gedudels“ einführen wollte. Der Dunnerer und der Stindel im Stein und der Rock stellten sich aber mitten in der Stube zusammen und sangen mit frischen Stimmen die alten Gesänge und die Jodler dazu, daß der Waldmeister mit seinem neumodischen Singesurium aufhören mußte.

Seine Zuthunlichkeit wollte sich heute aber nicht dämpfen lassen. Den Burschen zeigte er seine silberne Taschenuhr und riet jedem, sich eine solche anzuschaffen. Dann bot er ihnen Cigaretten und spottete über das Rauchen aus den Pfeifengeteln. Den Weibskenten ließ er Zucker in den Wein thun und Kaffee kochen; jetzt müßten sie sich an den Kaffee gewöhnen und das Bauern-Suppengeschlader gehöre in den Trog.

(Fortsetzung folgt.)